

Carl Zuckmayer

Es gibt einen bitteren Witz, den man sich in Österreich erzählt:

Ein Mann kommt zur örtlichen Polizeiwache und fragt nach der Meldebehörde. Er möchte sich registrieren lassen. Warum registrieren lassen? – fragt der zuständige Beamte. »Ich muß mich registrieren lassen«, sagt der Mann, »ich bin Nazi.« »Mann«, sagt der Beamte, »wenn Sie Nazi sind, hätten Sie sich vor anderthalb Jahren melden sollen!« Vor anderthalb Jahren«, sagt der Mann, »war ich noch kein Nazi.«

Es ist genug über das Versagen der Entnazifizierung und ihren Umschlag in eine Renazifizierung gesagt und geschrieben worden. [Ich will nicht ins Detail gehen, obwohl ich hundert wahre Geschichten erzählen könnte, um es zu beweisen und die Gründe dafür anzuführen.] Die tragische Tatsache ist, daß Deutschland keine wirkliche innere Befreiung durch eine innerdeutsche Revolution erfahren hat und daß die Aufgabe der moralischen und politischen Säuberung einer Nation durch Rechtsprechung wahrscheinlich unmöglich zu erreichen ist.

Ein halbes Dutzend prominente Mitglieder deutscher Spruchkammern und Prüfungsausschüsse für Entnazifizierung haben mir dieselben Geschichten erzählt, die auf ein paar Fakten hinauslaufen: die Gesetze, die in Kraft sind, sind nicht auf die wahre Situation zugeschnitten, die Zeugen sind zumeist fragwürdig, und die Zahl der Fälle, um die es geht, kann nicht innerhalb eines angemessenen Zeitraums entschieden werden.

[Was die Zeugen anbelangt: unter denen der Angeklagten findet man viel Protektion, Nepotismus und Einschüchterung. Die Zeugen der Anklage bestehen oft auf böswilliger und eigennütziger Denunzierung. Unter den momentanen Verhältnissen hat die Anklage weder die Zeit noch die Mittel für eine gründliche Untersuchung. Es ist sogar schwer genug, genügend kompetente und politisch unbescholtene Richter und Gerichtspersonal zu finden.]

Ich habe einen Dr. Wenger kennengelernt, den Präsidenten einer Bezirksspruchkammer in einem nicht allzu großen Landkreis in Bayern. Seine Kammer hat in ganz Bayern den Ruf, die beste zu sein, die effizienteste und die gewissenhafteste.

Dr. Wenger sagte mir, er habe in seinem Bezirk 11.850 Fälle zu untersuchen und zu verhandeln. Mit den ihm verfügbaren Mitteln an Raum, Zeit und Personal würde er zwischen elf und zwölf Jahren benötigen, um sie richtig abzuwickeln. Ich hörte dieselbe Geschichte in Stuttgart, wo sie 80.000 schwebende Fälle hatten.

Solange diese Fälle nicht entschieden sind, d.h. für viele kommende Jahre, sind die betroffenen Menschen vom Wirtschaftsleben der Nation ausgeschlossen. Selbst wenn sie nicht hungern, selbst wenn sie Zwangsarbeit leisten, sind sie von ihren wirklichen Berufen abgeschnitten und leben außerhalb der normalen Welt. Hier liegt die Gefahr der Renazifizierung! Es wird eine große Zahl von aus der Gesellschaft Ausgestoßenen geschaffen bzw. Menschen, die sich als Ausgestoßene, Outsider der Gesellschaft fühlen. Das war immer die Brutstätte des Faschismus. Es war früher die Brutstätte des Nazismus in Deutschland.

Kein anständiger Deutscher würde behaupten, daß nichts gegen ehemalige Nazis und besonders gegen die Gefahren ihrer Wiederkehr getan werden sollte oder könnte. Aber sie sind alle der Meinung, einschließlich vieler alliierter Offiziere, daß die augenblickliche Situation der Entnazifizierung unglücklich ist und sofort geändert werden muß.

Ich habe einige Vorschläge gehört, wie sie verbessert oder gerettet werden kann.

Alle Experten sind der Ansicht, daß für die Mitläufer, die großen Massen unbedeutender Nazigruppen eine »vorläufige Amnestie« in die Wege geleitet werden sollte, während man zu einer individuellen Untersuchung solcher Fälle übergehen müßte, in denen eine Wahrscheinlichkeit, Beweise oder auch nur ein Verdacht auf kriminelles Verhalten besteht. Sie sind für eine schnelle Untersuchung der höheren Gruppen, wie

beispielsweise solche, die leitende Nazipositionen oder Ämter innegehabt haben, und für eine strikte strafrechtliche Verfolgung der sogenannten Aktivisten.

Aber es gab noch einen anderen Vorschlag, der mir am wichtigsten zu sein schien und auf eine vernachlässigte oder versäumte Gelegenheit verweist: Eine besondere Entlastung und ehrenvolle Auszeichnung sollte es von Rechts wegen für Menschen geben, die beweisen können, daß sie als wirkliche Aktivisten gegen die Nazis tätig waren.

Um durch das Gesetz zum Ausdruck zu bringen, daß es eine besondere Ehre ist, zu dieser Gruppe zu gehören, sollten dafür besonders hohe Ansprüche gestellt werden.

Dies würde dem ziemlich negativen Prozeß der Entnazifizierung eine positive Seite hinzufügen. Es würde eine unvoreingenommene Gruppe von Persönlichkeiten schaffen, die sich zur moralischen Führung unter den Deutschen eignen würden.

Es würde uns zur dringend notwendigen Unterstützung durch und Zusammenarbeit mit vertrauenswürdigen Menschen aller Klassen und Kreise verhelfen. Solche Menschen gibt es Überall, und zwar eher unter dem unbekanntem Teil der Bevölkerung als unter den führenden Politikern, Beamten und Abgeordneten.

(Carl Zuckmayer, Deutschlandbericht, Wallstein Verlag, S.137-139)

HANNAH ARENDT

Besuch in Deutschland

Hannah Arendt, geboren 1906 in Hannover, wächst in Königsberg auf und studiert Philosophie, Theologie und Klassische Philologie bei Martin Heidegger, Edmund Husserl und Karl Jaspers, bei dem sie 1929 über den Liebesbegriff bei Augustinus promoviert und mit dem sie eine lebenslange Freundschaft verbindet. »Wo Jaspers hinkommt und spricht, da wird es hell«, sagt sie über ihren Doktorvater in einem Gespräch 1964.

Als intellektueller Jüdin ist ihr frühzeitig klar, was es mit den Nationalsozialisten auf sich hat; kurzzeitig verhaftet wegen »Greuelpropaganda«, emigriert sie noch 1933, zunächst nach Paris, später, nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, in die Vereinigten Staaten. Von 1948 bis 1952 leitet sie die »Jewish Cultural Organization«, die sich der Bewahrung jüdischen Kulturguts widmet. Der Durchbruch als Politologin gelingt Hannah Arendt mit ihrer Studie »The Origins of Totalitarianism«, die 1951 zunächst in Amerika, 1955 unter dem Titel »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft« auch auf deutsch erscheint. Lehraufträge und Professuren für Politische Theorie führen sie nach Princeton, Chicago und New York.

1961 reist sie für die Zeitschrift »New Yorker« als Beobachterin zum Eichmann-Prozeß nach Jerusalem. Ihr Bericht, der zunächst in fünf Essays im New Yorker« erscheint und den sie kurz darauf zu einem Buch erweitert, löst eine internationale Kontroverse aus, in deren Verlauf Arendt auch von jüdischer Seite heftig angegriffen wird, was sie zutiefst verstört. »Das Beunruhigende an der Person Eichmanns«, so

schreibt sie am Schluß ihres brillanten Buches, »war doch gerade, daß er war wie viele und daß diese Vielen weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal waren und sind.« Hannah Arendt stirbt 1975 in New York.

In weniger als sechs Jahren zerstörte Deutschland das moralische Gefüge der westlichen Welt, und zwar durch Verbrechen, die niemand für möglich gehalten hätte, während die Sieger die sichtbaren Zeugnisse einer über tausendjährigen deutschen Geschichte in Schutt und Asche legten. Danach strömten in dieses verwüstete Land, das durch den Schnitt entlang der Oder-Neiße-Linie verkleinert wurde und seine demoralisierte und erschöpfte Bevölkerung kaum versorgen konnte, Millionen von Menschen aus den Ostgebieten, dem Balkan und aus Osteuropa. Dieser Menschenstrom fügte dem üblichen Katastrophenbild noch spezifisch moderne Züge, nämlich Heimatverlust, soziale Entwurzelung und politische Rechtlosigkeit hinzu. Man mag bezweifeln, ob die Politik der Alliierten, alle deutschen Minderheiten aus nichtdeutschen Ländern zu vertreiben – als ob es nicht schon genug Heimatlosigkeit auf der Welt gäbe –, klug gewesen ist; doch außer Zweifel steht, daß bei denjenigen europäischen Völkern, die während des Krieges die mörderische Bevölkerungspolitik Deutschlands zu spüren bekommen hatten, die bloße Vorstellung, mit Deutschen auf demselben Territorium zusammenleben zu müssen, Entsetzen und nicht bloß Wut auslöste.

Der Anblick, den die zerstörten Städte in Deutschland bieten, und die Tatsache, daß man über die deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Bescheid weiß, haben bewirkt, daß über Europa ein Schatten tiefer Trauer liegt. Beides zusammen hat dazu geführt, daß man sich an den vergangenen Krieg schmerzlicher und anhaltender erinnert und die Angst vor künftigen Kriegen an Gestalt gewinnt. Nicht das »deutsche Problem«, insofern es sich dabei um einen nationalen Konfliktherd innerhalb der Gemeinschaft der europäischen Nationen handelt, sondern der Alptraum eines physisch, moralisch und politisch ruinierten Deutschlands ist ein fast ebenso entscheidender Bestandteil im allgemeinen Leben Europas geworden wie die kommunistischen Bewegungen.

Doch nirgends wird dieser Alptraum von Zerstörung und Schrecken weniger verspürt und nirgendwo wird weniger darüber gesprochen als in Deutschland. Überall fällt einem auf, daß es keine Reaktion auf das Geschehene gibt, aber es ist schwer zu sagen, ob es sich dabei um eine irgendwie absichtliche Weigerung zu trauern oder um den Ausdruck einer echten Gefühlsunfähigkeit handelt. Inmitten der Ruinen schreiben die Deutschen einander Ansichtskarten von Kirchen und Marktplätzen, den öffentlichen Gebäuden und Brücken, die es gar nicht mehr gibt. Und die Gleichgültigkeit, mit der sie sich durch die Trümmer bewegen, findet ihre Entsprechung darin, daß niemand um die Toten trauert; sie spiegelt sich in der Apathie wieder, mit der sie auf das Schicksal der Flüchtlinge in ihrer Mitte reagieren oder vielmehr nicht reagieren. Dieser allgemeine Gefühlsmangel, auf jeden Fall aber die offensichtliche Herzlosigkeit, die manchmal mit billiger Rührseligkeit kaschiert wird, ist jedoch nur das auffälligste äußerliche Symptom einer tief verwurzelten, hartnäckigen und gelegentlich brutalen Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden.

Diese Gleichgültigkeit und die Irritation, die sich einstellt, wenn man dieses Verhalten kritisiert, kann an Personen mit unterschiedlicher Bildung überprüft werden. Das einfachste Experiment besteht darin, *expressis verbis* festzustellen, was der Gesprächspartner schon von Beginn der Unterhaltung an bemerkt hat, nämlich daß man Jude sei. Hierauf folgt in der Regel eine kurze Verlegenheitspause; und danach kommt – keine persönliche Frage, wie etwa: »Wohin gingen Sie, als Sie Deutschland verließen?«, kein Anzeichen von Mitleid, etwa dergestalt: »Was geschah mit Ihrer Familie?« – sondern es folgt eine Flut von Geschichten, wie die Deutschen gelitten hätten (was sicher stimmt, aber nicht hierher gehört); und wenn die Versuchsperson dieses kleinen Experiments zufällig gebildet und intelligent ist, dann geht sie dazu über, die Leiden der Deutschen gegen die Leiden der anderen aufzurechnen, womit sie stillschweigend zu verstehen gibt, daß die Leidensbilanz ausgeglichen sei und daß man nun zu einem ergiebigeren

Thema überwechseln könne. Ein ähnliches Ausweichmanöver kennzeichnet die Standardreaktion auf die Ruinen. Wenn es überhaupt zu einer offenen Reaktion kommt, dann besteht sie aus einem Seufzer, auf welchen die halb rhetorische, halb wehmütige Frage folgt: »Warum muß die Menschheit immer nur Krieg führen?« Der Durchschnittsdeutsche sucht die Ursachen des letzten Krieges nicht in den Taten des Naziregimes, sondern in den Ereignissen, die zur Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies geführt haben.

Eine solche Flucht vor der Wirklichkeit ist natürlich auch eine Flucht vor der Verantwortung. Hierbei stehen die Deutschen nicht allein da; alle Völker Westeuropas haben die Angewohnheit entwickelt, für ihr Mißgeschick Kräfte verantwortlich zu machen, die außerhalb ihres Einflußbereichs liegen: damit mag heute Amerika und der Atlantikpakt gemeint sein, morgen die Hinterlassenschaft der Nazi-Besatzung und täglich die Geschichte ganz allgemein. Doch in Deutschland ist diese Haltung ausgeprägter, denn dort kann man der Versuchung kaum widerstehen, den Besatzungsmächten für alles Erdenkliche die Schuld zuzuschreiben: In der britischen Zone ist es die Furcht der Briten vor der deutschen Konkurrenz, in der französischen Zone der französische Nationalismus und in der amerikanischen Zone, wo die Lage in jeder Hinsicht besser ist, die amerikanische Unkenntnis der europäischen Mentalität. Daß die Leute sich beklagen, ist nur natürlich, und die Beschwerden enthalten alle einen Kern von Wahrheit; doch dahinter steckt ein hartnäckiger Widerwille, die vielen Möglichkeiten zu nutzen, die deutscher Initiative überlassen sind. Dies offenbart sich vielleicht am deutlichsten in den Zeitungen, in denen jede geäußerte Oberzeugung einen Anstrich von Schadenfreude erhält - ein Stil, der sorgfältig kultiviert wird. Es sieht so aus, als ob sich die Deutschen nun, nachdem man ihnen die Weltherrschaft verwehrt hat, in die Ohnmacht verliebt hätten, als ob sie, ungeachtet der möglichen Konsequenzen für sich selbst, jetzt ein richtiges Vergnügen daran fänden, Betrachtungen über die internationalen Spannungen und die beim Regierungsgeschäft unvermeidlichen Fehler anzustellen. Furcht vor einer russischen Aggression führt nicht notwendigerweise zu einer unzweideutigen pro-amerikanischen Haltung, sondern oftmals zu einer entschiedenen Neutralität, als ob eine Parteinahme in dem Konflikt ebenso absurd wäre wie bei einem Erdbeben. Das Bewußtsein, daß eine neutrale Haltung das eigene Schicksal nicht zu ändern vermag, verhindert seinerseits die Verwandlung dieser Stimmung in rationale Politik, so daß sich diese an sich schon äußerst irrationale Atmosphäre noch verschlimmert.

Aber die Wirklichkeit der Nazi-Verbrechen, des Krieges und der Niederlage beherrschen, ob wahrgenommen oder verdrängt, offensichtlich noch das gesamte Leben in Deutschland, und die Deutschen haben sich verschiedene Tricks einfallen lassen, um den schockierenden Auswirkungen aus dem Weg zu gehen.

Aus der Wirklichkeit der Todesfabriken wird eine bloße Möglichkeit: die Deutschen hätten nur das getan, wozu andere auch fähig seien (was natürlich mit vielen Beispielen illustriert wird) oder wozu andere künftig in der Lage wären; deshalb wird jeder, der dieses Thema anschneidet, *ipso facto* der Selbstgerechtigkeit verdächtigt. In diesem Zusammenhang wird die Politik der Alliierten in Deutschland oft als erfolgreicher Rachezug dargestellt, auch wenn sich später herausstellt, daß diejenigen Deutschen, die diese Auffassung vertreten, ganz genau wissen, daß sich die meisten ihrer Klagen entweder auf unmittelbare Folgeerscheinungen des verlorenen Krieges beziehen oder auf Dinge, auf welche die Westmächte keinen Einfluß besaßen. Aber die beharrliche Behauptung, daß es einen ausgeklügelten Racheplan gebe, dient als beruhigendes Argument für den Beweis, daß alle Menschen gleichermaßen Sünder seien.

Die Realität der Zerstörung, die jeden Deutschen umgibt, löst sich in einem grüblerischen, aber kaum verwurzelten Selbstmitleid auf, das jedoch rasch verfliegt, wenn auf einigen breiten Straßen häßliche Flachbauten, die an irgendeiner Hauptstraße in Amerika stehen könnten, errichtet werden, um ansatzweise die trostlose Landschaft zu verdecken und eine Fülle provinzieller Eleganz in supermodernen Schaufenstern feilzubieten. Verglichen mit der Haltung der Deutschen angesichts all ihrer verlorenen

Schätze verspüren die Menschen in Frankreich und Großbritannien eine tiefere Trauer über die weniger zerstörten Wahrzeichen ihrer Länder. In Deutschland wird die verstiegene Hoffnung geäußert, das Land werde das »modernste« Europas; doch dies ist bloßes Gerede, und kaum hat jemand von dieser Hoffnung gesprochen, dann versteift er sich kurz später im Gespräch darauf, daß der nächste Krieg in allen anderen europäischen Städten dasselbe anrichten werde wie der vergangene in deutschen Städten – was natürlich möglich ist, was andererseits aber nur ein erneuter Beleg für die Verwandlung der Realität in bloße Möglichkeit ist. Jener Unterton von Genugtuung, den man oftmals in den Gesprächen der Deutschen über den nächsten Krieg heraushören kann, signalisiert jedoch nicht, wie so viele Beobachter behauptet haben, das böartige Wiederaufleben deutscher Eroberungspläne, sondern stellt nur einen weiteren Kunstgriff dar, um vor der Wirklichkeit zu fliehen: angesichts einer unterschiedslosen und endgültigen Zerstörung würde nämlich die deutsche Situation ihre Brisanz verlieren.

(Hannah Arendt, Besuch in Deutschland. Aus dem Englischen von Eike Geisel, Rotbuch Verlag, Berlin 1993, S. 23-29)